



matthias politycki
jenseitsnovelle

| Hoffmann und Campe |

Die Originalausgabe erschien 2008 unter dem Titel
»A Map of Home« im Verlag Other Press, New York.

1. Auflage 2009
Copyright © 2009 by
Hoffmann und Campe Verlag, Hamburg
www.hoca.de

Satz und ebook-Umsetzung: Dörlemann Satz, Lemförde
ISBN 978-3-455-40246-9

jenseitsnovelle

wenn nur der Geruch nicht gewesen wäre! Als ob Doro vergessen hatte, das Blumenwasser zu wechseln, als ob die Stängel über Nacht zu faulen angefangen hatten und der Luft nun ein süßsaures Nebenaroma beimischten. Schepp witterte es auf der Stelle, dieses dezent Andere, das ihn inmitten des Gewohnten erwartete und den Morgen auf eine zarte Weise in Schräglage brachte. Vom gegenüberliegenden Ende seines Zimmers flutete freilich auch heute der Herbst herein und verwandelte jeden Gegenstand in etwas gelbgold oder rotbraun Schimmerndes – die Chaiselongue im Eck ein einziger zerlaufener Farbfleck –, man würde ein Fenster aufmachen müssen, um all das Licht wieder hinauszulassen, später. Schepp stand, blinzelte in seine sanft ihn umfließende Welt aus Stuckleisten- und Tapetenornamenten, Bücherwänden, seidenbezogenen Sitzmöbeln; indem er dem Verlauf der Haare quer über die Glatze hinterhertastete, durfte er sich versichern, daß er ein glücklicher Mensch war.

Nicht zuletzt im Hinblick auf Doro, deren hochgestecktes Haar er über der Lehne des Schreibtischsessels ausgemacht hatte, ein schwarzsilbern changierender Klecks, seitlich versetzt auch ein Stück des Kimonos, den sie so gern trug, wenn sie auf seinem Platz saß und korrigierte, was er am Vortag geschrieben. Jedenfalls seitdem die Kinder aus dem Haus waren, schließlich hatte sie ein wenig zurück in ihren Beruf finden wollen; und ihm war es gerade recht gewesen, ging er doch nicht nur spät zu Bett, sondern stand entsprechend spät am Vormittag auf. Wenn Doro dann überm Korrigieren wieder eingeschlafen war und sich so schräg zwischen Tisch und Sessel festgeklemmt hatte wie

heute, schüttelte er nicht selten den Kopf, weil er all das mit Worten gar nicht hätte fassen können.

Aber merkwürdig, so regelmäßig er sie früher hier gefunden, seit seiner Operation hatte er doch so gut wie nichts mehr geschrieben, gab es eigentlich auch nichts mehr zu korrigieren? Ich träume ja noch, redete er sich ein, als er seine Schritte sachte ins Fischgrätmuster des Parketts hineinsetzte, der Sonne und dem Schreibtisch und der Bodenvase mit den faulenden Gladiolen und Doro entgegen.

Bevor er ihr einen Kuß auf den Hals hauchte, er hatte sich wie ein Frischverliebter herangeschlichen, einzelne Parkettstäbe knarrten ein bißchen und irgendwo summte eine Fliege, aber auch das klang ihm vertraut und heimelig, bevor er sich zu Doro hinabbeugte, zu ihrem kleinen Leberfleck am Halsansatz, den er so gut kannte – gleich würde sie erschrecken und ihn halb empört, halb zärtlich von schräg unten anblicken –, registrierte er sekundenbruchteilhaft auf dem Schreibtisch: einen Stapel Papier, ihre Lesebrille, eine Schachtel Aspirin, ein umgestürztes Wasserglas, einen dunklen Fleck im Ledereinsatz der Schreibplatte, daneben den Füller; wieder einmal hatte sie vergessen, die Kappe aufzuschrauben. Schon wollte er hingreifen, da fiel ihm, er träumte wohl doch nicht mehr, der gestrige Abend ein, die neue Bedienung, die ihm ein solch anhaltendes Lächeln geschenkt hatte, als er ging. Schepp stand direkt hinter dem Sessel, in dem Doro so still hing, nur die seitlich angebrachte Kopfstütze hatte sie vor dem Abkippen bewahrt, und kostete dies Lächeln ein paar Sekunden lang aus. Ja, Hinrich, grünte er dorthin, wo er einen letzten Widerschein des gestrigen Abends wähte, mit deinen Fünfundsechzig bist du noch immer einer, dem sie nachschauen, die Damen. Dann beugte er sich zu Doro hinab. Wieder schlug ihm der Geruch entgegen, ganz und gar fremd jetzt in seiner Süßlichkeit, mit einer Beimischung von Schweiß und Urin und – er schrak zurück, riß den Mund auf.

Verschluckte sich, schnappte nach Luft.

Wie er um den Tisch herumgekommen war, wußte er nicht, mit beiden Händen hielt er sich daran fest, wagte kaum, den Kopf zu heben. Doro? Mit gelösten Gesichtszügen saß sie vor ihm, von völliger Ruhe umgeben, die Haut ganz grau. Der linke Mundwinkel hing ihr herunter und ein Speichelfaden daran; dort, wo er am Kinn auftraf, war er angetrocknet. Ihre Lippen leicht geöffnet, im Mundwinkel lag etwas dick und unbeholfen die Zunge. Am schlimmsten allerdings ihre Augen, bis auf einen Spalt geschlossen, man sah das Weiße des Augapfels und den Ansatz der Iris, als hätte sie im letzten Moment noch die Unterlider herabgezogen.

Ich verstehe das nicht, verstand Schepp.

Es ist nicht wahr, beschloß Schepp.

Alles wird wieder gut, versicherte sich Schepp und wurde gleichzeitig von einer Gewißheit ergriffen, daß es ihn würgte.

»Sag doch wenigstens was«, flüsterte er schließlich, »ein einziges Wort.«

Wie gern hätte er Doro in den Arm genommen, hätte sie so fest gedrückt, bis sie nach Luft geapst und das Spiel beendet hätte. Aber es gab nichts mehr zu tun, er sah es, er fühlte es, er wußte es. Nicht einmal zum leisen Winseln fand er den Mut, reglos hielt er sich und atmete so flach wie möglich.

Jedenfalls waren es keine verfaulten Blumenstengel gewesen, die er beim Eintreten gerochen hatte, das stand nun fest. Schepp stützte sich mit den Armen auf und blickte Doro in das, was er von ihren Augen noch sehen konnte; ihr die Lider zu schließen, wagte er nicht. Wie lang sie hier wohl schon saß und auf ihn wartete und tot war? Er tastete nach ihrem Puls, mehrmals mußte er ansetzen, weil er sich so vor der Kälte ihres Handgelenks erschrak, daß er sofort zurückzuckte; er war sich ohnehin sicher, daß es hier nichts

mehr zu spüren gab. Ob man trotzdem einen Arzt holen sollte, holen mußte?

Der Blick fuhr ihm übers Parkett davon und in die große Leere, er sah sich am Totenbett seiner Mutter, wie er reglos stand, weil er es schier nicht vermochte, sie zum Abschied zu berühren, sah sich, wie er ihr schließlich wortlos die Hand auf die Stirn legte – und unvermittelt wieder in der eichenholzartigen Gegenwart des Schreibtischs, auf dem tatsächlich eines seiner Manuskripte zu liegen schien. Offenbar hatte Doro daran korrigiert und, wie gewohnt, eine kurze Nachbemerkung dazu geschrieben, in der sie ihre Eindrücke zusammenfaßte; die oberste Seite des Papierstapels war zu einem Drittel mit ihrer strengen Schrift bedeckt. Das heißt, nur die ersten Zeilen boten das vertraute Bild, dann verrutschten sie zusehends, die Buchstaben. Schepp beugte sich näher, die Buchstaben blieben freilich so ungeordnet, wie sie Doro im Vollbesitz ihrer Kräfte niemals aufs Papier gesetzt hätte, bald waren ihr sogar ganze Worte entglitten, da und dort hatte sich das Wasser aus dem umgefallenen Glas hineingesaugt und die Tinte war zerflossen. Beinahe hätte Schepp hingegriffen, um das Manuskript ins Trockene zu bringen. Dann erst recht, um Doro zu umarmen, zu wärmen, womöglich ins Bett zu bringen und so lange neben ihr zu warten, bis sie wieder aufwachen würde. Doch ihr Anblick hielt ihn auf Distanz, das Gesicht zur Maske erstarrt, erschreckend friedlich und erschreckend fremd schon, fast faltenlos glatt, ihrer Schwester verblüffend ähnlich, die ja noch nicht einmal die Fünfzig erreicht hatte, seltsam. Daß man ausgerechnet im Tode, suchte sich Schepp in seinen Händen zu verbergen, daß man im Tode jünger wird. Da schnürte es ihm den Hals zu, so sehr überkam ihn das Elend.

Als er sich wieder regen konnte, schlug es vom Guten Hirten elf; zaghaft berührte er Doros Rechte, fuhr erneut vor der Kälte zurück, vor dem Wächsernen, das wie ein Firnis darüberlag. Schließlich ergriff er die Linke, die ihr von der

Tischplatte gerutscht, am Kimonoärmel und legte sie vorsichtig dorthin zurück, wo sie seiner Meinung nach hingehörte, neben das Manuskript; die Hand war blau-rot angeschwollen, der Unterarm blaßviolett schattiert. Schepp starrte auf die hellen Druckflecken, die er Doro trotz aller Vorsicht zugefügt, je länger er hinsah, desto mehr Blut schien bereits zurückzufließen. Sachte schloß sich auch wieder der Raum der Stille um sie, voller Ehrfurcht atmete Schepp den Geruch des Todes.

Schließlich richtete er den Blick erneut auf den Stapel Papier, den ihm Doro hinterlassen. Ja, durchleuchtete es ihn wie eine Offenbarung, das war es, was es vor allem anderen nun zu tun galt: Er hatte zu lesen, was sie ihm als letzte Botschaft zugehört. Wie erleichtert er mit einem Mal war! Als hätte sich irgendeine Hoffnung daran knüpfen lassen. Daß es angesichts einer Toten, mit der man sein halbes Leben verbracht, vielleicht auch anderes zu tun gab, kam ihm nicht in den Sinn.

Zunächst sah es wie ein langer, ein ungewöhnlich langer Kommentar aus, den er da in zitternden Händen hielt; unter der obersten Seite, auf der die Zeilen bald krumm und fahrig wurden, schließlich erst in der Mitte des Blattes ansetzten, kamen zahlreiche weitere Seiten hervor, mit Doros Handschrift so korrekt gefüllt, wie er es von ihr kannte. Darunter dann ein maschinenschriftliches Manuskript, die erste Seite zuallerunterst und ohne Titel; erst nach einigem Vor- und Zurückblättern erkannte er es, ein längst verworfenes Fragment, alles andere als eine seriöse Abhandlung. Wie hatte es Doro überhaupt entdecken und auch noch für wert befinden können, korrigiert zu werden, offensichtlich schon seit Tagen, ausgerechnet diesen verjährten und vergessenen Text? Nicht einmal versteckt hatte er ihn oder vernichtet, hatte ihn schlichtweg vergessen, wo er ihm zuletzt aus der Hand geraten war. Je länger er es bedachte, desto unausweichlicher wurde die Erkenntnis: Doro hatte nach

irgendetwas gesucht, nach irgendetwas anderem. Schepp verfiel in allerhand Spekulationen, kaum spürte er, wie ihm die Blätter entglitten und sich im Muster des Parkettbodens verloren. Umso stärker hingegen das Klopfen im Hals, es rauschte ihm in den Ohren, daß ihm schwindlig werden wollte.

Nachdem er das Fenster gekippt hatte, war ihm wohler. Er bemühte sich, nicht vor der abweisenden Kühle zu erschrecken, mit der ihn Doro auf der anderen Seite des Schreibtischs erwartete und auf eine Weise roch, die ihr zu Lebzeiten gewiß peinlich gewesen wäre. Wenn man tot ist, hatte sie ihm vor dem Einschlafen einmal ins Ohr geflüstert, kann man den anderen nicht mehr riechen, das ist doch traurig. Schepp schämte sich für sie und raunte ihr halblaut zu, sie brauche sich ganz und gar nicht zu schämen, er liebe sie trotzdem oder erst recht, auch für all das Unberührbare und Stille, das sie ja bereits zu Lebzeiten ausgestrahlt; ob er ihr das je gesagt hatte?

Dann schraubte er die Kappe auf den Füller, stellte das leere Glas aufrecht, sammelte die verstreuten Blätter vom Boden, blieb auf der letzten Seite von Doros Kommentar erneut hängen:

in sein Gegenteil verkehren wird, oben das Sanfte, der Wind,
unten das Heitere, der See: »Fördernd ist es, das große
Wasser zu durchqueren.« Ohne Dich, Schepp, begreife es,
ohne Dich. Meinetwegen fährst Du, jetzt spreche ich es doch
aus, fährst Du zur Hölle! Mitsamt
Hanni und Nanni und Lina und Tina und
wie sie alle heißen, Deine
Entschuldige bitte, mir tut der Kopf
plötzlich wieder so
damals, als ich

Hatte das tatsächlich Doro geschrieben? Immer weiter waren ihr die Abstände zwischen den Worten geraten, der Rest unlesbar, das heißt, rechts unten auf der Seite stand in einer welligen, völlig fremden Schrift, Schepp brauchte eine ganze Weile, um sie zu entziffern:

und jetzt auch noch diese
na darüber
reden wir noch

Doros letzte Worte – wie sie unter seinen Blicken verschwammen! Das Muster des Parketts – wie es sich bis zu den Regalen ringsum dehnte, auf denen zwischen Standardwerken und Kommentarbänden auch Schepps eigene Publikationen und Sonderdrucke und all die kleinen Dinge arrangiert waren, die er von Vortragsreisen und Gastprofessuren mitgebracht, dazu die Photos der Kinder, Pia kurz vor ihrer Hochzeit, strahlend, Louisa sehr verschmollt, weil er abends immer nur Zeit für seine »ollen Chinesen« gehabt hatte – alles war da, aber so weit von ihm abgerückt, daß er nichts davon sah; er fand sich auf eine verzweifelte Weise alleingelassen. Ihm blieben bloß die Blätter, die Doro für ihn beschrieben hatte.

Doch in welcher konfuser Manier beschrieben, von welcher Doro? Offensichtlich war sie nicht mehr ganz bei Sinnen gewesen, so unbeherrscht kannte er sie gar nicht, so wüst, so direkt. Was war nur in sie gefahren? Doro, diese fragile kleine Person, die er gerade ihrer Dezenz wegen immer bewundert hatte! Am liebsten hätte er auf der Stelle von Anfang an gelesen, »meinetwegen fährst Du«, irgendetwas stimmte hier nicht, »fährst Du zur Hölle«, und seit wann sprach sie ihn mit seinem Nachnamen an, wollte sie sich über ihn lustig machen?

Es half nichts, er *mußte* lesen. Gut, er hätte vielleicht erst einmal die Kinder benachrichtigen sollen. Doch kam es auf